

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 6

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

DER ALTE MANN UND DAS MEER (The old man and the sea)

Produktion: USA
Regie: John Sturges
Besetzung: Spencer Tracy
Verleih: Warner Bros.

ms. Was zu erwarten war, ist geschehen: Ernest Hemingways Meisterwerk "The old man and the sea" ist verfilmt worden. Freilich hat es lange gedauert, bis es so weit war. Drei Regisseure haben sich an die Arbeit gemacht: Fred Zinnemann überwarf sich mit Hemingway und Produzent und entfloß, Mervin Le Roy kam, sah und ging sogleich wieder, erst John Sturges blieb und drehte den schon begonnenen Film von neuem, denn unterdessen war der Darsteller des kleinen Fischerjungen, der mit Zinnemann begonnen hatte, zu gross geworden. Sturges ist ein braver Mann, kein schöpferischer Künstler, kein eigenwilliger Gestalter, sondern ein nachschöpferischer Regisseur, der bald recht Gutes, bald recht Mittelmässiges gibt. "Der alte Mann und das Meer", dieses Sinngedicht von des Menschen Kampf um sein Glück und seine Erlösung, ist unter den Händen von John Sturges zu einem braven, ehrenhaften, sauberen Film geworden.

Denn Sturges, von dem Dichter straff in den Zügeln gehalten, hat es sich versagt, dieses Dichterwerk vom alten Fischer, der von dem grossen, gewaltigen Fisch träumt, dem Fisch seiner Seele und seines Anspruchs, ins Filmoptische umzugiessen. Vielmehr folgt er redlich und zuverlässig dem Buch Seite um Seite, indem er Seite um Seite illustrativ ins Bild umsetzt. Es ist möglich, dass das der einzige Weg gewesen ist, Hemingways Dichtung zu verfilmen. Denn diese Dichtung ist ein Geniewerk, und eines Genies hätte es bedurft, im Optischen des Films die kongeniale Sprache zu verwirklichen. Da dieses Genie fehlt, war es wohl richtiger und redlicher, das Buch in der Verfilmung einfach zu illustrieren. Auch aus solcher Ehrlichkeit kann ein guter, weil rechtschaffener Film entstehen. Freilich hätte ich es vorgezogen, wenn der Film schwarzweiss gedreht worden wäre, denn die Farben stören hier. Die Farben werden zur Gefahr, in deren Falle Sturges denn auch gestrauchelt ist: der Film wirkt auf weite Strecken nicht anders als jede andere Südseeidyllik. Die Schönheit der Natur, der Unendlichkeit des Meeres wirkt zu poliert, um noch schön, um noch Natur sein zu können. Der grosse Kampf vom Schicksal, den dieser alte Mann, der Fischer, besteht, wird zum glattgedruckten, bunten Bilderbuch.

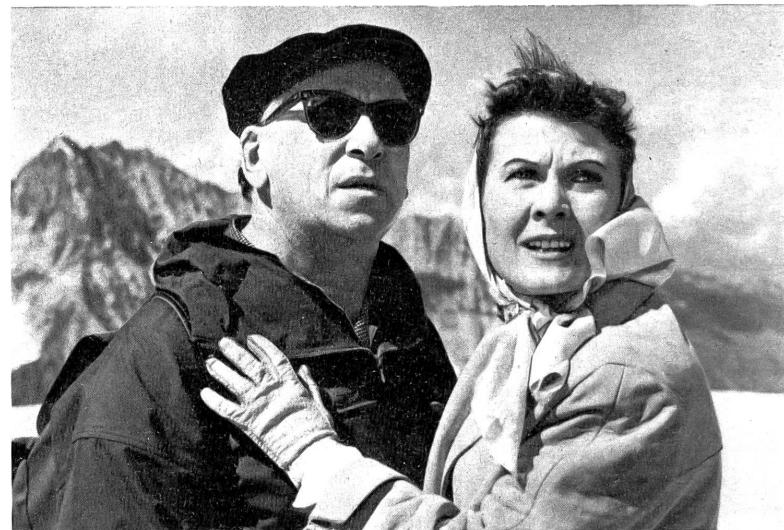
Freilich, was an bildschöpferischer Phantasie abgeht, was durch die Farben verloren geht, das macht weitgehend Spencer Tracy in der Rolle des Fischers wieder wett. Er hat grosse Augenblicke: Augenblitze der Sprache, wenn er zugleich den Kommentar spricht und in die Selbstgespräche versunken ist draussen auf dem Meer, der Urgebärerin der gewaltigen Lebensmutter, von welcher sich der alte starke Mann ganz umfangen lässt. Er träumt, in die Wellentäler des wogenden Meeres geworfen, von dem grossen Fisch, dem Fisch seines Lebens, durch den er ein für allemal unvergänglich würde. Es ist der Traum des Mannes von der Grösse seiner Seele, die gross wird durch den Anspruch, den er an sich selbst stellt. Und der Fisch kommt, gerät an die Angel des alten Mannes, Tage dauert der Kampf, der Fisch ist Bruder und Feind zugleich, und der alte Mann lässt von ihm nicht, bis er, der Fisch ihn, den Mann, geadelt hat, indem er sich ihm unterwirft. Als der Kampf zu Ende ist, bindet der Fischer das Opfer an sein Boot und rudert zurück. Es wird ein langer Weg sein, denn das Ufer ist längst verschwunden hinterm Horizont und der Fischer weiß, dass er den Fisch nicht heil heimbringen wird. Die Haie kommen und fressen die Beute weg.

Was bleibt, ans Boot gebunden, ist des Fisches Skelett, und so kehrt der Fischer nach Hause, ans Ufer, zu seiner ärmlichen Hütte, mit leeren Händen, gebrochen unter dem Kreuz der Selbsterlösung, die er sich hatte erzwingen wollen, hundemüde, elend, zum Sterben geneigt, doch im Erlebnis seiner eigenen Seele unvergänglich geworden. Spencer Tracy spielt diesen Mann mit jener innerlichsten Entschlackung seiner Mittel, deren er allein fähig ist, redlich, einsam, phrasenarm, still, ernst, beinahe schauspielerlos, ergreifend in seiner direkten menschlichen Echtheit.

EINE MINUTE VOR ZWÖLF (Quand sonnera midi)

Produktion: Frankreich
Regie: Ed. T. Gréville
Besetzung: Dani Robin, Georges Marchal
Verleih: Monopole-Pathé-Film

ms. Der Film, von Edmond T. Gréville gedreht, spielt in irgend-einem ungenannten südamerikanischen Staat und lässt uns einen sehr bösen Diktator geniessen, der vor allem die Franzosen nicht gerne zu haben scheint. Wie könnte es ihm sonst einfallen, einen jungen Fran-



Aus dem neuen Schweizer Film "SOS-Gletscherpilot": Sorge einer Frau für ihren Mann vor einer schwierigen Hochtour.

zosen, der mit seiner hübschen Ehefrau auf einer Reise ist, zu verhaftet und ihn zum Tode zu verurteilen. Eine Minute vor zwölf gelingt die Rettung, die Heldin sinkt dem Helden an die Brust. Die Liebe und das Leben sind gerettet. Die kleine süsse Frau hat dem Helden dazu verholfen. Der Film Grévilles ist eine üble Spannungsmache im Stil des "film noir", nur eben viel schlechter, auf billigste Art exotisch übertrieben. Im übrigen verrät der Film eine seltsame Gesinnung: dass der böse Diktator tausende von armen Landsleuten, die für die Freiheit kämpfen, hinmorden lässt, röhrt den von seiner Liebe so grausam getrennten Franzosen nicht. Das Niedermetzeln von Indios ist eben nur ein Exotikum, geeignet, recht viele schaurige Effekte zu erzielen. Soll man da den Beteuerungen der Humanität trauen.

SOS - GLETSCHER PILOT

Produktion: Schweiz; Unitas
Regie: Victor Vicas
Besetzung: Annemarie Düringer, Anne-Marie Blanc, Leopold Biberi, Hannes Schmidhauser, Patrik Jordan, Zarli Carrigiet, Rob. Freitag, Helmut Förnbacher, Rob. Bichler
Verleih: Praesens-Film

ms. Dieser neue Schweizerfilm, in dessen Mittelpunkt die ret-

tungsfliegerische Tätigkeit von Hermann Geiger, dem Gletscherpiloten, steht, ist insofern eine erfreuliche Erscheinung, als nun einmal die Bergwelt nicht in ihrem für den Tourismus bestimmten Sonntagsstaat ins Bild tritt. Vielmehr leben hier die Berge als die Naturgewalt und die Urmacht, die sie sind. Es kann denn auch kein Zweifel bestehen, dass die dokumentarischen Aufnahmen, die von den Walliser Alpen gemacht worden sind, und die bergsteigerischen Szenen zum Besten dieses von Victor Vicas, dem deutsch-russischen Regisseur, inszenierten Films gehören. Hier lebt nun einmal in einem schweizerischen Film ursprüngliche optische Begabung sich aus - Emil Bernas Kamera, von Vicas aus ihren traditionellen Beharrlichkeiten und Phantasielosigkeiten herausgerissen, hat sich auf die Wanderschaft begeben. Das Bild ist in seinen plastischen Wirkungen gestaltet und hat kompositionellen Sinn. Aus dem Dokumentaren der Bergwelt erwächst oder sollte erwachsen die Geschichte einiger Menschen, die am Berg zur Schicksalsgemeinschaft zusammengeschweisst werden.

Der Autor, der diese Geschichte auf Grund von Berichten Geigers niedergeschrieben hat, heisst Werner Wollenberger. Die Story ist der Anlage nach gut, der Vorwurf ist vortrefflich, aber Wollenberger ist nicht der richtige Autor, dem es gelingen könnte, eine Geschichte in ihren epischen Gewichten auszubalancieren und ihren dramaturgischen Werten richtig durchzuführen. Die Story, die uns von Männern und einer Frau erzählt, die alle den gleichen Berg bestiegen haben und nun, gemeinsam in Leben und Tod gebunden, eine Katastrophe erleben, wirkt auf weite Strecken etwas verworren, die Figuren scheinen gedanklich konstruiert, gewinnen kaum echtes Leben. Die Dialoge sind kabarettistisch, wie denn überhaupt Wollenberger ein vorzüglicher Kabarettautor ist, aber zu einem natürlichen Sprachstil sich nicht durchfindet, seit er sich hemmungslos seinen meist etwas banalen Pointiertheiten überlassen hat. Es ist schade, dass ein im ganzen recht guter, durch die Bildregie sogar vorzüglicher in der Schauspielerregie zwar etwas eckiger Film durch den Drehbuchautoren im Wert vermindert worden ist. Das soll aber niemanden vom Besuch abhalten, es gibt grossartige Bilder zu sehen.



Partie auf dem Grat vor einem Wetterumschwung im Film "SOS-Gletscherpilot"

DIE NACKTEN UND DIE TOTEN (The naked and the Dead)

Produktion: USA, RKO -Warner
Regie: R. Walsch
Verleih: Warner-Film

ms. Nun ist, nach Yrving Shaws "Die jungen Löwen" und James Jones "Verdammte in alle Ewigkeit" auch Norman Mailers "The Naked

and the Dead" verfilmt worden, und ich stehe nicht an, diesen Film als schlecht zu bezeichnen. Das sehr dicke Buch konnte natürlich nicht in allen seinen Verästelungen wiedergegeben werden. So hat man das umfangreiche Personentheater auf drei Hauptfiguren reduziert, auf den ehrgeizigen General Cummings, der hinter zivilen Umgangsformen die verwerfliche Gesinnung eines Fascisten verbirgt und sie zum Überfluss auch noch ständig verlautbart, sodann auf den jungen Lieutenant Hearn, einen entwurzelten Sohn aus reichem Hause, der die Humanität entdeckt und dem General Widerpart leistet, und schliesslich den Sergeant Croft, der ein Sadist ist und sich durch Brutalität seinen Männern gegenüber und vor allem an den Kriegsgefangenen für sein Versagen bei den Frauen rächt. Wir befinden uns im Südpazifik, auf einer Insel, die den Japanern abgejagt wird. Der Sieg, den der General mit aller Initiative und strategischer Klugheit vorbereitet hat, wird schliesslich und höhnischerweise von einem dummen Obersten, dem Stellvertreter des Generals, errungen, und der sadistische Sergeant fällt in aller Tapferkeit vor dem Feind. Lieutenant Hearn aber wird verwundet, von den Japanern und von zwei Soldaten auf einem langen, langen Marsch durch den Dschungel zurückgetragen. Er lebt weiter und verkündet den Glauben an das Gute im Menschen. Dieser Glaube und seine Verkündigung ehren Hollywood, aber sie sind eine Verfälschung des Buches von Norman Mailer. Denn Mailer hat das Bild einer völlig zynischen, nihilistischen Militärwelt gegeben. Es gibt bei ihm nicht einen Mann, der etwas Höheres in sich wirken fühlte, alle sind sie zerstörte Nervenbündel, zerstört durch ihre sexuellen Lüste, durch ihre innere Haltlosigkeit. Es ist ein ekelerregendes Menschenbild, das Mailer zeichnet, und der Film macht davon so kräftige Abstriche, dass man sich fragt, weshalb dieser Kriegsroman überhaupt adaptiert worden ist. Denn was dabei herauskam, ist etwas anderes nicht, als das, was wir aus zahllosen vielen Kriegsfilmen kennen: eine Heroisierung des Soldaten und Offiziers, nachdem man zuerst einige unangenehme Akzente gesetzt hat. Und Mailers Hauptanliegen, seine Beweisführung, dass unter dem Eindruck des weltanschaulich skrupellosen Feindes die eigene

Armee, die zu einem Kreuzzug der Demokratie ausgezogen ist, fascistisiert wird - diese Beweisführung Mailers wird natürlich verschwiegen. So ist dieser von der Reklame gross angekündigte und mit dem meisterlichen "Paths of Glory" unsinnigerweise in Parallele gesetzte Film ein Fiasco.

WENN DIE CONNY MIT DEM PETER...

Produktion: Deutschland, Melodia
Regie: F. Umgeltner
Besetzung: Cornelia Froboess, Peter Kraus
Verleih: Neue Nordisk

ZS. Anspruchsloser Schlagerfilm mit unwahrscheinlicher Handlung. Viel mehr lässt sich darüber nicht sagen, die Schlagermusik soll wohl das Wesentliche daran sein. Die Schlagertexte handeln natürlich immer aufs Neue von der Liebe, so dünn sie sind. Besser sind die Melodien, schlecht das unvermeidliche Happy-end. Die jugendliche Hauptdarstellerin - wenn es wahr ist, dass sie erst 15 Jahre alt ist, kann man sie nur bedauern - besitzt Anmut und Schwung, aber das ist auch alles. Es fragt sich doch bei allem Verständnis für jugendliches Lebensgefühl, ob hier nicht Sinnen und Gedanken unserer Jugendlichen - denn für diese ist der Film wohl in erster Linie bestimmt - auf eine oberflächliche Lebenseinstellung gelenkt werden, ob sie nicht von interessanteren, wichtigeren und schöneren Dingen durch das Singeln und Tänzeln abgehalten werden. Gerade Jugendliche

sollten sich um Filme bemühen, die eine interessante Aussage zu machen haben.

GESTEHEN SIE, DR. CORDA

Produktion:Deutschland

Regie:Josef v. Baky

Besetzung:Hardy Krüger, Elisabeth Müller, Lucie Mannheim

Verleih:Columbus-Film

ms. Ein deutscher Kriminalfilm besonderen Zuschnitts. Ein Arzt gerät, nicht ohne eigene Schuld, in den Verdacht, einen Mord begangen zu haben. Die Polizei bearbeitet den Mann, hofft von ihm ein Geständnis zu erhalten, denn sie hält ihn auf Grund der sogenannten objektiven Beweise für schuldig. Der Arzt hat am Tatort Spuren hinterlassen, die eine scheinbar geschlossene Indizkette ergeben. Der Arzt scheint verloren, sein Kampf gegen diese Beweise, die seine Schuld erhärten, völlig aussichtslos. Der Angeklagte würde verurteilt, wenn der wahre Täter nicht eine neue Untat begegne und so sich alles aufkläre. Der Film, den Josef von Baky nach einem Drehbuch von R. A. Stemmle inszeniert hat, basiert auf einem realen Fall und strebt denn auch weitgehend realistischen Stil an. Dieser Realismus ist denn auch da, es fehlt fast völlig die übliche deutsche Theatralik, und das ist vor allem auch dem Hauptdarsteller Hardy Krüger zu danken, der einer der wenigen deutschen Schauspieler ist, dem das Unterspielen gelingt. Die Spannung ist stark, mitunter sogar reisserisch, aber sie ist nicht die Hauptsache allein. Denn der Film will das Problem von der Fragwürdigkeit der sogenannten Indizbeweise aufwerfen und tut das überzeugend. Es soll darüber aufgeklärt werden, dass die wissenschaftlichen Fahndungs- und Erkennungsmethoden, auf die heute so viel Gewicht gelegt wird, nicht durchwegs zuverlässig sind und nie ein Urteil gefällt werden sollte, wo ein Geständnis des Verdächtigen fehlt. So ist dieser Film gerade für Polizeibeamte sehr lehrreich.

DER MAULKORB

Produktion:Deutschland, Ulrich

Regie:W. Staudte

Besetzung: O. E. Hasse, H. Felmy, Corny Collins

Verleih:Elite

ZS. Zweite Verfilmung des alten Romans von Spoerl von einem Staatsanwalt, der im Rausch unbewusst eine Majestätsbeleidigung beging, jedoch mit der Untersuchung und Feststellung des Täters betraut wird. Die erste erfolgte unter Regie von Erich Engel noch in der Nazi-Zeit und versuchte, das kaiserliche Deutschland lächerlich zu machen. Diesmal hat man den Regisseur W. Staudte zugezogen, gewiss keine schlechte Idee, denn wer könnte aus diesem Stoff eine grossartigere Satire machen als der Regisseur des "Untertan"?

Wir wissen nicht, ob das überhaupt beabsichtigt war, oder ob der Name Staudtes nur als Lockmittel für Besucher herhalten sollte. Jedenfalls ist es mit der Satire nichts. Er hat ein harmloses deutsches Lustspiel geschaffen, das sich nicht weit von den übrigen deutschen Produkten dieser Gattung entfernt, und die Enttäuschung ist gross. Zwar erkennt man den erfahrenen Körner an Einzelheiten, an der Führung der Schauspieler, der gewandten Kamera, dem Schnitt. Aber die Grundkonzeption ist ohne Saft und Würze. Der Staatsanwalt wird zum ungefährlichen, nichtssagenden Simpel, der keineswegs mehr eine ganze Schicht charakterisiert, keine soziale Bedeutung mehr besitzt und nurmehr Unterhaltungsfunktionen auszuüben hat. Schon der Roman ist allerdings mehr auf Lustigkeit denn auf Charakter und Entlarvung eingestellt, und Staudte hat leider diese Tendenz noch verstärkt. Man kann noch lachen, die Einfälle, besonders die bildhaften, sind nicht immer witzlos, doch gibt es keine Einsichten, Staudte vertritt kein Anliegen mehr. Nichts ist da, das einen packen oder rühren könnte, nur noch ein schwacher Schimmer von Zeitkritik wird sichtbar. Es wird nicht einmal mehr gebellt, geschweige denn gebissen, ja, man könnte meinen, der alte Kämpfer gegen den Untertanengeist habe an dem staatsanwaltlichen Prachts-

exemplar eines Untertanen eine Art schmunzelnden Gefallen gefunden. Hat Staudte sich so geändert oder wünschte man in Westdeutschland einen so nichtssagenden Aufguss?

DENN DER WIND KANN NICHT LESEN (The Wind cannot Read)

Produktion:England; Rank

Regie: Ralph Thomas

Besetzung:Dirk Bogarde, Yoko Tani

Verleih: Park-Film

ms. Der von Richard Mason verfasste britische Bestseller "The Wind cannot Read" ist verfilmt worden, und der Film, den der Regie-neuling Ralph Thomas danach gedreht hat, darf sich als ein recht beachtliches Filmwerk sehen lassen. Gewiss, es handelt sich bei diesem Film so wenig wie beim Roman um ein künstlerisch-dichterisches Werk. Es bleibt bei der gefühlssick aufgezogenen, im Menschlichen letztlich unverbindlichen Belletristik. Doch ist der Film mit Anstand und einiger Sorgfalt gemacht. Thematisch befinden wir uns wiederum im Bereich des Krieges und der Liebe. Ein englischer Fliegeroffizier, der, weil er nicht mehr fliegen kann, für den administrativen Dienst ausgebildet wird und deshalb japanisch lernen muss, verliebt sich in seine japanische Lehrerin. Obwohl die Verbindung zwischen andersrassischen Menschen in der britischen Armee verboten ist, heiraten die beiden einander. Denn der Wind weht, wo er will, und vor allem kann er nicht lesen. Diese Liebesgeschichte ist sehr zart, sehr gefühlsecht, von den Darstellern vor allem sehr nuanciert und menschlich gespielt. Leider hat auch dieser Film (so wenig wie der Roman) den Mut, das Problem der Mischehe bis zum Grunde zu diskutieren und sich gegen alle Vorurteile zu stellen. Damit es nicht zum letzten und rassenpolitisch verbindlichen Konflikt kommt, muss die arme schöne Japanerin sterben, leidet sie doch von Anfang an an einer unheilbaren Krankheit. Das gibt der Liebe zwischen ihr und dem tapferen und aufrichtigen englischen Lieutenant eine schöne zärtliche Melancholie, aber in Wirklichkeit bedeutet diese Lösung mit dem Tod der andersrassischen Frau ein Ausweichen. Eben dieses Ausweichen bezeichne ich als unverbindliche Belletristik. Im ganzen aber lässt sich guten Gewissens behaupten, dass dieser Film dem amerikanischen "Sayonara", wo ja ein gleiches Problem behandelt wurde, überlegen ist sowohl durch die schauspielerischen Leistungen als auch durch die Bescheidenheit, mit welcher man ans Werk gegangen ist: man gibt sich hier wenigstens nicht so grosssprecherisch wie in dem amerikanischen Film .

Japanischer Sprachunterricht durch eine neue Lehrerin für englische Offiziere unter Aufsicht - aus dem Film "Der Wind kann nicht lesen", bei dem es um Rassenprobleme geht.

